Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 39

Artikel: Der Küfer

Autor: Friedli, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

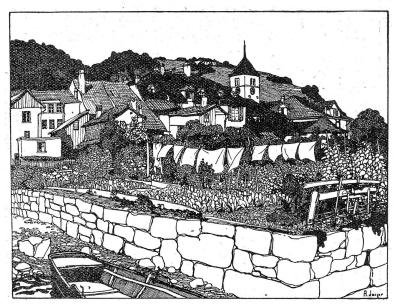
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Twann vom Strand aus. Nach einer Federzeichnung von A. Jaeger-Engel in Twann,

einem ausgestreuten Wörtlein ein stolzes Saus in Schmach und Ungemach zu stürzen, größer, als wenn ein Zauberer einen Sturm erregen und Schiffe auf dem Meere untergehen lassen fonne. (Fortsetzung folgt.)

Der Rüfer.

Textprobe aus dem fünsten Bande*) des Werkes "Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums" von Dr. Emanuel Friedli.

Da hätti mer ds Faß. So 3'sääge ein Kunstgebilde, das als fertiges Werk den Meister lobt: den Binder oder, in echter Stammbildung: den Bind, alt: Bindo, genauer: den Fagbind. Der Berufsname konnte natürlich in einer weinbautreibenden Gegend entstanden sein, breitete sich aber als Geschlechtsname auffallend weit aus. Schon 1390 erscheint in Schwarzenburg Cuno der Binder, schon 1356 aber Heinrich Bindo, wie 1373 der Thuner Bürger Johannes Bindo und 1451 der Bind zu Baden im Aargau. Besonders aber begegnet uns im Amt Schwarzenburg die Weßfall-Form: (Sohn oder Toghter) "des Binden", und diese als neuer Wer-Fall hingestellt: der Binne (noch um 1890). Ge-wöhnlich aber faßte man "des" = "ds" als "z" und schrieb dies mit "Binden" als ein Wort: Ibinden, Ibinne, und zwar so häufig, daß es 1883 im Amt Schwarzenburg bei 2000 Zbinden gab. In Luzern stand 1403 Iennis Faß-binden Hus, und dort wohnte 1456 Hans Grebel "der

In der Ostschweiz ist der Name Fähler üblich, in der Westschweiz der Titel Chüeffer (als Geschlecht in Bern: Rüeffer). Der Berechüeffer besorgte den obrigkeitlichen Wein. In der Funktion als Weinbesorger-überhaupt ist er Faß= düeffer. Im Seeland freilich und namentlich in deffen Buureland muß der Fakküfer, wenn er zu sim Mues u Bbroot choo will, als Chüeffer überhaupt sich mit dem Chüübeler (Rübler,

Schäffler) in seine Arbeit des chüübele teilen, die als solche allein ihm z'gäggelig, z'niffelig, als ein gäggele, niggele und niffele vorkäme. Er muß auderseits zusehen, wie der Buurechüeffer beim Wirt als Dokter kranker Weine ihm ins nöblere Handwerk eingreist. Eine Würdeabstusung zeigt übrigens auch die Wortgeschichte nicht. "Faß" als Gesäß ist in keiner Weise sürnähmmer als lateinisch cupa vder copa, woraus Chopf, coupe und cuve, sowie cupella, Kübel, Chübel und (ahd.) chub-il-i, Chübeli, Chübli geworden ift.

Das sagen sich denn auch die drei näbebii stark mit Weinbau beschäftigten Twanner Küfer Beter Chrebs (Krebs), Fris Engel (der Frisi Chieffer) und und Ernst Meyer, der Häiri; sagte sich selbst der um 1830 zugleich als St. Urbaner Rebenpächter ftark engagierte Vingelzer Küfer Sigmund Mühls heim von Scheuren bei Gottstatt.

Das hindert nun keineswegs das berufsstolze Aufmarschieren in blauer Chüefferbluuse schwarzem, schwerem Chüefferschuurz, das Tschäppi kunstgerecht läßig aufgesett, den Chüefferschlegel als Berufsinsigne an der Linken. Noch spricht beim Umschaue der auf der Walz befindliche Chüeffer-bursch den Meister an: "Grüeß Gott, Meister und

Gesellen! Grueg vom letschte Meister! Gott bring euch Glud und Segen ins Saus und Geschäft! E fremde Chüeffer spricht um Arbeit!" Noch wird er einem furzen Examen unterworfen. Etwa: Chast aastäche ohni Liecht? Chast du hölzigi Reiffte bande? (aus Weiden — Wijdli — gefertigte Reifle als Band um eine Rufe legen, so daß sie richtig schließen). Aus dem Ion und Tempo des selbstverständlichen "Ja" schließt der Examinator sicher auf das wirkliche Können. Lautet der Befund günstig, so kann das Isstelle mit der Formel erfolgen: Du chaast aaschiebe!

Noch streiggt seinerseits der Bursche, indem er wortlos mitts i der Arbait den Schuurz abzieht, furtgheit, uuflist, under en Arm nimmt und gäit.

Noch singen sie bei frohmütig kollegialischer Zusammen= funft, 3. B. der Berbandssettion Biel-Neuenburg, ihr Chuefferlied. Jede Strophe schließt mit der von einem im Chehr dirigierenden unverhofft vorgeschriebenen Zahl von Sträich. Wer das Eins! oder Zwei! oder Drei! verpaßt und isoliert witer fahrt, ist i der Bueß. Er zahlt einen Liter oder eine sonstwie zuvor verabredete Buge. "Gewäste" Rufer wife Fritz und Engel wissen das Lied meisterhaft mit dem trommelnden Chüeffersträich zu begleiten. Das Lied führt sich ein als Selbstbeglaubigung wandernder Gesellen vor Meistern in Wien:

Lustig sein's wir Handwerksleut, Handwerksleut, Lustig sein's wir Rufer heut! Warum sollten wir nicht lustig sein, Trinten ftets vom beften Wein? Wer trinkt vom besten Wein? Die Rüfer! Wo sind sie? Sier bin ich! Laßt euch hören! Auf einen Streich! (Auf zwei! drei!) Rüferstreich!

Wir Arbeiter Fürst' und Grafen Wein und große Fässer laden. Ist das nicht ein Rüferstolz? Macht ein Faß von Eichenholz! "Wer macht ein Faß von Eichenholz?" Der Rüfer! usw.

Man tut streifen, man tut fügen, Feur und Waffer muß es biegen.

^{*)} Anmertung. Die Drucklegung bes Banbes "Twann" aus dem großangelegten "Bärndütsch" von Dr. E Friedli ist durch die Bemühungen der Bärndütsch-Gellschaft" gesichert worden; das Buch wird vor Beihnachten im Buchhandel erscheinen. Es ergänzt den Band "Ins" als "Seeland, II. Teil", indem es wichtige Kapitel des Seelandstosses wie "Den Beilerse", "Der Weinbau", "Industrie und handet", "Polizeistaa und Geistesmacht", "Heilige Personen, Orte, Zeiten, Holzeistaa und Geistesmacht", "Heilige wie Tschugg, Mett und Keuenstadt etc. in breiter Ausschhungen bearbeitet — Wir machen heute schon auf den neuen Värndütschand als auf ein Geschenkwerk vornehmster Art sür jede Bernerstamtlie ausmerkfam. familie aufmertfam.

Ist das Faß gewärmt und genett, Wird es auf die Rollen gesettt. "Wer setzt es auf die Rollen?" Der Küfer! usw.

(Es folgen noch weitere vier Strophen, die wir auslassen.)

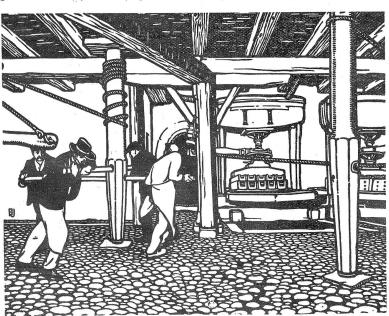
Das nämliche Biel, aus welchem uns diese Rüferlied zugekommen ist, kannte auch einen eisgenen Chüeffers, Schiffers und Fischertanz. Die hier entfaltete Beweglichkeit erscheint um vieles gesteigert bei dem Runstktück, auf das Unterende eines in der Hand gehaltenen Reisens ein Glas oder sogar zwei platschvoll Wis zu stellen und, ohni e Tropf zverschütte, den Reisen eine bestimmte Anzahl Male mit voller Armslänge im Kreis umzuschwingen.

Ds Mäisterstüdi aber vollführte an der Berner Landesausstellung 1914 der schweizerische Rüfermeisterverband mit dem Fahstäche. Zwanzig bernische und zwanzig freiburgische Reiter aus der Zeit des 30-jährigen Krieges umritten in bunten Sammetwamsen und blanken Panzern je ein mit Lanzen zu zertrümmerndes Fah, wo's

nid vil isch schad gli drum. U daas het gäng, e chlei mücke waggele oder troole. Wär im rite mit der Lanze de Fak droffe het, het e P'hunkt 'berchoo. E iedere Bik Holz, wo z'Vode gfallen isch, het zwe P'hunkte gmacht. Wär e Räifft het abgstoche, däm si drei P'hunkte z'guet gschribe worte. Fiif het's ggää fir ne Räifft, wo z'Vode gfallen isch u fir ne jederi Duuge (Daube), wo abgstoche worten isch. Derbi het men aber o druf gluegt, daß si i der Ornig riti. Es isch nid e Viertelstund ggange, isch de Värnerfaß futüü gsi, un uf der Stell druuf de Friburger vo.

Der Oktober im Kalender.

Der Name "Oktober" kommt vom lateinischen octo = acht, weil er bei den Römern der achte Monat war, nicht der zehnte, wie jeht. Der von Raiser Rarl dem Großen in seiner Monatsreihe eingeführte Namen "Windumemanoth" ist dem Lateinischen nachgebildet, kommt von vindemia = Weinlese. Die Slaven nennen den Oktober "zelber Monat", vom Farbenwechsel der Blätter ausgehend. In einigen Glegenden Deutschlands heißt der X. Eichelmonat, weil die



Sauferzeit in Twann. (A. Jaeger-Engel.)



Der Insel-Wein schwimmt nach Twann. (A. Jaeger-Engel.)

Eicheln reif sind, im Essaß der Rosenkranzmonat, weil das Rosenkranzsest geseiert wird. Im Mittelalter sinden wir auch die Bezeichnungen "hindrester Serbstmonat", "Winsmanot", "der ander Serbstmonat". Bom 15. Jahrhundert weg bürgerte sich unter der Landbevölkerung immer mehr der Name "Weinmonat" ein und so nennt ihn unsere Bauernsame immer noch mit Vorliebe.

Der Oktober ist als Grenzscheide zwischen Sommer und Winter der eigentliche Winterprophet geworden. Er entsicheidet nach den alten Bauernregeln über einen harten und strengen oder milden Winter. Landmann, Förster und Jäger haben auf die verschiedenen Wetterzeichen achten gelernt und ihre Prophezeiungen in dichterische Reime gebracht, die manchmal eben "gedichtet" sind. Von den Mäusen und Ameisen heißt es:

"Scharren die Mäuse tief sich ein, Wird's ein harter Winter sein, Und viel härter wird er noch, Bauen die Ameisen hoch."

Man schaut auch darauf, ob die Blätter der Bäume lange halten oder rasch fallen:

"Hält der Baum seine Blätter lange, Ist mir um späten Winter bange. Ist im Serbst das Wetter hell, Bringt es Wind im Winter schnell." Aus Jägerfreisen stammt der alte Spruch:

"Ist recht rauh der Hase, Dann frierst du bald an der Nase."

Oder:

"Trägt 's Häslein lang sein Sommerkleid, So ist der Winter auch noch weit." Der Förster endlich, als dritter im Bunde der Wetterpropheten, meint:

"Salten die Krähen Konvivium, Sieh nach Feuerholz dich um."

Auf den kommenden Winter haben noch folgende Wetterregeln Bezug:

"Ottobergewitter sagen beständig, Der kommende Winter sei wetterwendig." Warmer Oktober deutet auf einen strengen Winter:

Ist der Oktober warm und fein, Rommt ein scharfer Winter drein, Ist er aber naß und kühl, Mild der Winter werden wiss."